

Predigt über Johannes 15,1-8

Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jede, die Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und sie müssen brennen. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Immer wieder sagt Jesus das so in der Überlieferung des Johannesevangeliums: *Ich bin. Ich bin der Weinstock. Ich bin das Brot des Lebens.* Oder: *Ich bin der gute Hirte.* Davon haben wir am letzten Sonntag gehört, und ganz ähnlich wie das Wort vom guten Hirten, bei dem der ganze Psalm 23 mitschwingt, scheint auch das Wort vom Weinstock eine eigene Kraft zu haben, eine Kraft, die bis heute zu spüren ist, die wirkt und nicht erlahmt ist, so oft wird dieses Wort als Taufspruch oder als Konfirmationsspruch ausgewählt. Dass das Bild so kräftig ist, liegt vielleicht daran, dass man sich das so gut vorstellen kann: Wein – Weinstock – Reben – Trauben, das prägte den Alltag in den Ländern rund um das Mittelmeer und ist zugleich bis heute Symbol für Leben und Freude. Der Weinstock, der wächst und rankt und sich ständig verändert, lebendig ist. Seine Früchte werden begehrt, und er schenkt sie, vorausgesetzt, dass es keine Störung im Kreislauf und in der Nahrungszufuhr gibt, dass die Reben dranbleiben am Stock, durchströmt sind von Kraft und Lebenssaft. Und dann gibt es da ja noch den Weinbauern, der seinen Weinberg hegt und pflegt, der Wildwuchs korrigiert, damit die Reben viel und gute Frucht bringen.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, sagt Jesus. In der Dramaturgie des Johannesevangeliums befinden wir uns vor Ostern, in den Abschiedsreden, die so heißen, weil Jesus in diesen Reden seine Jünger auf sein Ende, auf seinen Tod und seine Erhöhung zum Vater hinweist und vorbereitet, auf eine Zeit also, in der er leiblich nicht mehr gegenwärtig sein wird. Tatsächlich dürfte sich in diesen Reden aber auch die Erfahrung der nachösterlichen Gemeinde spiegeln, einer Gemeinde, die sich alleingelassen fühlt, einsam, bedrängt und verfolgt von einer feindlichen, scheinbar über die Mächte des Guten triumphierenden Welt. Was wird die Zukunft bringen? Gibt es überhaupt Zukunft für die Gemeinde, für diejenigen, die Jesus nachgefolgt sind?

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Bleibt in mir, wie ich in euch bleibe. Wie werden die das damals gehört haben? Was schwang da alles mit, wenn Jesus das so sagte? Das Bild vom Weinberg mit seinen Weinstöcken zieht sich durch die ganze Bibel Alten und Neuen Testaments. Immer wieder wird Israel mit einem Weinstock verglichen, gepflanzt und gehegt von seinem Besitzer, von Gott. Ja, vielleicht haben sie daran gedacht, vielleicht aber haben sie sich auch an die Hochzeit zu Kana erinnert, die Jesus, wie man sich erzählte, dadurch gerettet hatte, dass er Wasser in Wein verwandelt hatte – das erste Zeichen, das er tat, heißt es im Johannesevangelium ausdrücklich, und dass er seine Herrlichkeit offenbarte und seine Jünger an ihn glaubten.

Jetzt, wo es für die Jünger ums Weiterleben, ums Überleben geht, benutzt Jesus das Bild vom Weinstock, um zu sagen, dass er selbst die Quelle des Lebens ist, die Quelle von Lebenskraft und Lebenslust. Darum betont er das Bleiben so stark: Geht nicht weg! Trennt euch nicht von mir! Bleibt! Bleibt dran an mir! Bleibt in mir! Das ist übrigens der einzige Imperativ in diesem ganzen Abschnitt. Die Früchte, das weiß Jesus ganz genau, die kann man nicht herbeibefehlen und braucht sie auch nicht herbeizubefehlen; denn die kommen wie bei einer gut vom Lebenssaft durchströmten Rebe von ganz allein.

Aber ist das nicht doch auch eine Drohung? Was ist mit den Reben, die abgenommen und weggeworfen werden, die verdorren und verbrannt werden? *Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe*, sagt Jesus. Also gerade keine Drohung, eher wiederum eine Erfahrung der nachösterlichen Gemeinde, die Erfahrung nämlich, dass es für die, die an ihn glauben, ein gelingendes Leben ohne die vitale Verbindung zu Jesus nicht gibt.

Von dieser Erfahrung erzählt *Helmut Gollwitzer* in seinem Lebensbericht *Und führen wohin du nicht willst*:

Ich stellte mir in einer verdunkelten Stunde alle Worte der Bibel, die von den „Früchten“ sprechen, zusammen und stieg an ihnen als den Stufen einer rettenden Leiter aus der finsternen Schlucht ins Helle und sah vor mir, in Sibirien oder wo es sonst sein wollte, die wahren Früchte liegen, die zu bringen mir keiner verwehren konnte. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht“ (Joh. 15,5). Das kann also keine andere Macht hindern. Zum Verzweifeln war kein Anlass, mochte das Herz um die Lieben trauern. Alles hing nur davon ab, dass es seine Wurzeln in den rechten „Wasserbach“ streckte ... der war Gott selbst, gegenwärtig in seinem Wort, das nun so stark zu uns sprach. Wo es speiste und tränkte, konnte man sich auch mit dem Hunger, auch mit dem Verhungern abfinden. Es entstand dadurch in jenen Tagen ein inneres Einverständnis, das trug und nicht zum Tier werden ließ; es gab Kraft, nicht nur an sich selbst zu denken, von dem Wenigen abzugeben, ohne zu berechnen, wie lange man selbst damit reichen könne. Auch das Verhungern konnte nirgendwo anders hinbringen als ins ewige Leben. Mehrmals noch habe ich in Zeiten, in denen nichts anderes als dies uns bevorzustehen schien, die wunderbare Kraft dieses inneren Einverständnisses gefühlt.

Mögen uns solche äußeren Umstände, wie *Helmut Gollwitzer* sie im Zusammenhang mit seiner Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion beschreibt, auf unserem Wege auch hoffentlich erspart bleiben, so stark ist doch die Erfahrung, von der er spricht.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, sagt Jesus. Und er sagt auch: *Ich bin das Brot des Lebens*. Brot und Wein – ausgerechnet diese billigen Grundnahrungsmittel des Alltags hat Jesus ausgewählt und zu Zeichen gemacht, so dass wir wie von selbst bei beinahe jedem Essen, bei jedem Fest und erst recht beim Abendmahl an ihn erinnert werden. Worte voller Kraft und Zeichen voller Kraft, eine vitale Verbindung zur Quelle unseres Lebens. Darum: Dranbleiben! Hören, schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist!

Amen.